

Nicht mehr alle Latten am Zaun?!

EINE ANTI-STIGMA KAMPAGNE IN MECKLENBURG-VORPOMMERN VERSUCHT, MIT HUMOR VORURTEILE AUSZUHEBELN UND INSBESONDERE MIT ARBEITGEBERN INS GESPRÄCH ZU KOMMEN.

VON GABI PERTUS, ANKE WAGNER, MARTIN JANTZEN, ANDREAS SPECK

► Der Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. führte von April 2016 bis Mai 2017 ein Projekt zur Entstigmatisierung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen durch. Das Projekt wurde durch die Aktion Mensch gefördert und wurde mit Betroffenen, Angehörigen, Fachkräften und weiteren wichtigen Partnern aus Politik und Verwaltung organisiert und umgesetzt. Erfahrungen in der Praxis und der Wissenschaft zeigen deutlich, dass Stigmatisierung für viele Menschen mit psychischer Erkrankung zum Alltag gehört – übrigens auch in psychiatrischen Einrichtungen, denn Mitarbeitende der Psychiatrie unterscheiden sich in ihren Haltungen kaum von der Öffentlichkeit. Längsschnittstudien konnten zudem belegen, dass die öffentlichen Distanzierungswünsche gegenüber Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, etwa bei Schizophrenie, in den letzten Jahren eher noch zugenommen haben. Die Quellen der Stigmatisierung sind vielfältig. Eine besondere Rolle spielen dabei sicherlich die Medien, deren Berichterstattung über psychische Erkrankungen gelegentlich durch Fehlinformationen, Einseitigkeiten und Dämonisierungen psychischer Störungen geprägt sind.

Anspruch zu nehmen. Insofern sind Anti-Stigma-Kampagnen auch Präventionsprojekte.

Schwerpunkt Teilhabe an Arbeit

Wegen des zentralen Stellenwerts der Arbeit für die Prävention wie die Rehabilitation hat die Anti-Stigma-Kampagne in Mecklenburg-Vorpommern »Teilhabe an Arbeit« als Schwerpunkt gewählt. Arbeit bedeutet Tagesstruktur, schenkt Anerkennung und leistet einen Beitrag zum Lebensunterhalt.

In Lohn und Brot zu sein – wie es so schön heißt – ist allerdings vielen psychisch erkrankten Menschen verwehrt und es bedrückt sie, wenn sie hinter vorgehaltener Hand als »Sozialschmarotzer« tituliert werden, weil sie zeitweise nicht mehr in der Lage sind, den Berufsalltag durchzustehen. Sieht man einen psychisch erkrankten Mann oder eine psychisch erkrankte Frau bei einer Kulturveranstaltung wie Kino oder Konzert, ahnt kaum jemand, wie schwer es Betroffenen fällt, sich aufzuraffen, das Haus zu verlassen, etwas genießen zu können, miteinander zu reden. Diesen Menschen haftet ein Makel an, der nicht sichtbar ist, den sie aber selbst spüren. Nicht zuletzt sie

schaft das die Möglichkeit, zu zeigen, was in ihnen steckt. Das bringt Erfolg, und Erfolg macht Spaß; Erfolg setzt Energien frei. Und ganz wichtig: Erfolg verringert das Selbststigma. Wenn ich es endlich geschafft habe, zu beweisen, was ich kann, traue ich mir beim nächsten Schritt mehr zu.

Es ist ein gutes Gefühl, etwas geleistet zu haben!

Es sind dann nicht nur die Freude und der Stolz über das Erreichte, es ist vor allem der Platz im sozialen Netz – ob bei Angehörigen, Freunden, Bekannten, Arbeitskollegen und Nachbarn –, den man sich wiedererobert hat. Man ist dabei, man hat etwas zu sagen, man wird geachtet. Man ist wieder wer.

Psychisch erkrankte Mecklenburger mit Arbeit outen sich nun auf Plakaten, wollen damit sagen: »Seht, wir stehen zu der psychischen Krankheit, die wir haben, aber das ist doch nur ein Teil von uns. Dieses Merkmal beeinträchtigt uns nicht so sehr, als dass wir nicht in der Lage wären, im Berufsalltag das zu leisten, was andere auch können.« Die Plakate und dazugehörigen Karten wurden analog und digital landesweit verteilt. Wir hoffen, insbesondere auch Nachdenken auf Arbeitgeberseite anzustoßen, wie man durch einen Arbeitsplatz Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen eine Chance für ein ganz normales Leben geben kann.

»Ich finde diese Kampagne ungeheuer wichtig«, sagt Christian Kruschel, bei dem es auf dem Plakat piept. Weiter sagt er: »Die Potenziale Psychiatrie- und Krisenereignisreiner bei der Wiedereingliederung werden nicht genügend genutzt. Lasst uns ins Gespräch und in die Begegnung kommen, um somit einer Stigmatisierung vorzubeugen!«

Kampagnenziele und Inhalte

Die tiefer gehende Wirkung von Plakaten und Flyern, die bei Anti-Stigma Kampagnen genutzt werden, ist umstritten. Gleichwohl erschienen sie uns bei der Planung

FÜR ARBEIT UND TEILHABE VON MENSCHEN MIT PSYCHISCHEN BEEINTRÄCHTIGUNGEN

Stigmatisierungserfahrungen untergraben nicht nur die individuelle Selbstwirksamkeit. Auch andere Ressourcen, die zu einer nachhaltigen Genesung beitragen können (Freundschaften, Anerkennung, Wertschätzung durch Arbeit) sind gefährdet. Und besonders fatal: Die Erwartung von Stigmatisierung trägt auch dazu bei, notwendige Unterstützungsmaßnahmen in den Regionen zu spät oder gar nicht in

selbst fragen sich, ob sie noch etwas wert sind.

Es ist die Unwissenheit über psychische Erkrankungen und deren Auswirkungen auf das gesamte Leben des Betroffenen, welche Ablehnung von Arbeitskollegen und Nachbarn hervorruft, aber auch Selbststigmatisierung fördert. Dabei sind gerade Patienten mit dem Stigma der psychischen Erkrankung besonders auf die Einbeziehung in das soziale Leben angewiesen. Werden sie so angenommen, wie sie sind,



Zwei Plakatmotive der Kampagne

des Projektes als ein wichtiges Mittel, um in Mecklenburg-Vorpommern regional übergreifend das Thema zu vertiefen und so innerhalb und außerhalb der sozialpsychiatrischen Praxis Perspektiven zu erörtern, wie man dem Thema in der Zukunft wirkungsvoll begegnen kann. Konkret verfolgten wir folgende Ziele:

- ▶ die wertfreie Aufklärung über Stigmatisierung, Selbststigmatisierung und bestimmte Diagnosen (z.B. Depressionen, Schizophrenie u.a.);
- ▶ das Auslösen von selbstreflexiven Prozessen bei bestimmten Zielgruppen (z.B. Journalisten, Multiplikatoren der Arbeitswelt, Fachkräfte);
- ▶ die bessere Vernetzung bestehender Aktivitäten und deren Bündelung in einem Bündnis gegen Stigma;
- ▶ die Entwicklung von Qualitätskriterien für lokale Aktivitäten.

In einer Arbeitsgruppe aus Betroffenen, Angehörigen und Fachkräften der Psychiatrie wurde neben Plakaten und Postkarten auch eine Homepage entwickelt. Die Ergebnisse finden sich auf www.antistigma-mv.de. Ziel war es, gängige Vorurteile über Menschen mit psychischen Erkrankungen aufzugreifen und in einen neuen, ressourcenorientierten und humorvollen Rahmen zu setzen. Humor ist ein gutes Medium, um über das Thema Entstigmatisierung ins Gespräch zu kommen. Plakate und Postkarten können von der Homepage heruntergeladen werden, um die Kampagnenbotschaft weiter zu verbreiten.

Begleitend zur Veröffentlichung der Plakate und Postkarten fanden Veranstaltungen statt, die über psychiatrische Krankheitsbilder und Stigmatisierungsprozesse informieren und das Nachdenken über den eigenen Umgang mit Vorurteilen anregen. Die Veranstaltungen richteten sich unter anderem an Mitarbeitende aus dem Medienbereich, an Multiplikatoren aus der Arbeitswelt, an Betroffene, Angehörige und Fachkräfte aus dem psychiatrischen Bereich.

Eine wichtige Präventionsstrategie bei den Veranstaltungen war es, Begegnungen und Austausch mit Menschen zu schaffen, die Erfahrungen mit psychiatrischen Erkrankungen gemacht haben. Aus Stigmatisierungsstudien wissen wir, dass Begegnungen eines der effektivsten Mittel sind, um Vorurteile abzubauen. ◀

Gabi Pertus ist Genesungsbegleiterin und Autorin aus Rostock.

Anke Wagner ist Diplom-Sozialpädagogin und arbeitet beim Landesverbandes Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. und beim Institut für Sozialpsychiatrie.

Prof. Dr. Andreas Speck vertritt die Fächer Sozialpsychologie, Sozialpsychiatrie und Gender/Diversity an der Hochschule Neubrandenburg und ist Mitglied des Vorstandes des Instituts für Sozialpsychiatrie.

Martin Jantzen ist Geschäftsführer des Landesverbandes der Angehörigen und Freunde psychisch Kranker e.V.